Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung: Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 34 (1912)

Heft: 31

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

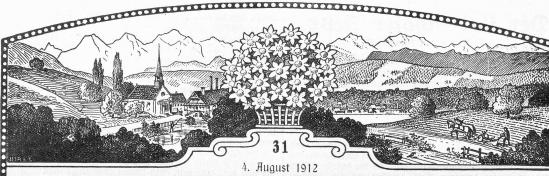
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blätter für den häuslichen Kreis

Zum ersten August.

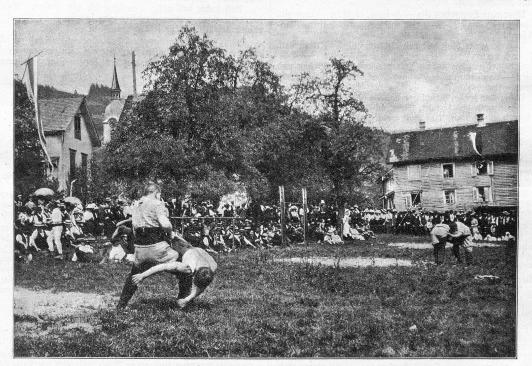
Wieder mahnt der Schall der Glocken Und der Freudenseuer Schein, Last des Bundes uns gedenken, Last uns sest und einig sein. Was die Väter uns erwarben Einst in manchem blut'gen Streit. Das werd' nicht durch kleinen sader Und Parteienzwist entzweit.

Beute schreckt nicht unsern Frieden Aeuß'rer Seind und Kriegsgebraus, Aber inn're Sehde rüttelt An der Eidgenossen Baus, Diesen Groll laßt uns bekämpfen Mit dem alten Schweizertrutz, Laßt uns einig denken, handeln, Zu der Beimat Ehr und Schutz.

Codre hell von unsern Bergen Auf zum himmel, seuerbrand! Meld' es droben unsern Ahnen Daß mit Lieb', mit herz und hand Ihre Erbschaft wir verwalten Eingedenk all' ihrer Not, Daß uns uns're gold'ne sreiheit beilig ist bis in den Cod.

E. Wüterich.

(Nachdruck verboten.)



Bom erften Schwing- und Melplerfest in Unter-Megeri (Bug).

`````````````

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von Mar Grad.

(Nachdrud perhoten.)

Guten Abend, Frau Kränzler; bin so arg aufgehalten worden, und jest frierts mich wie einen nassen Pubell Im Ofenrohr steht ein heißer Kaffee, den habe ich für Ste

aufgehoben, fagte die andere gutmütig.

egoben, lagte vie andere guinfung. Dank (hön! Den kann ich schon gut brauchen! Gut Nacht, Theres! Gut Nacht, Frau Kränzler! Die enge Kammer, die Therese betrat, war eiskalt und machte trog der darin herrschenden Ordnung und Sauberkeit durchaus keinen gemütlichen Eindruck. An der schiefen Wand stand ein reines bezognes Bett, darüber ein aus weißem Holz allerliebst geschnittes Bild in Medaillonform, von einen aus Lilien zusammengesetzen Rahmen umgeben. Das Licht der von dem Mädchen entzündeten kleinen Lampe fiel un-mittelbar darauf. Theresens ohnehin kummervolles hübsches Gesicht wurde noch trauriger. Sie nahm sorgsäktig die Schnikerei vom Nagel, setzte sich auf den Bettrand und betrachtete sie eine ganze Weile. Langsam rann Träne auf Träne darauf nieder. Dann ermannte sie sich plötzlich. hängte das Bild wieder an seinen Nagel und wechselte die Kleidung.

Ich kanns auch nicht mehr anders machen! Sie warf trohig die Lippen auf, ging in die Rüche und holte sich den versprochnen Kaffe, den sie gleich am warmen herd mit Behagen schlürfte.

Grüß Gott, Resi!
Ueber das ganze, runde, rosige Gesicht lachend, vollkommen zum Ausgehn gerüstet, mit modernem Jakett und Mastrosenhut stand ein junges Mädchen unter der Küchentür.

Da hockts schon wieder wie eine Alte und vertrauert ihr en! Schmeichelnd klopfte fie Therese auf die Schulter. — sei doch nicht so, heut wenigstens komm einmal mit! Laß mich doch in Ruh, Wali, ich mag halt nicht. Das

kannst jest doch schon wissen.

Aber eine Dummheit ists — so jung, so schön — wer gibt dir denn was drum? Man lebt nur einmal und ist nur ein-

Therese zuckte bloß mit den Achseln und löffelte in dem

Raffeereft herum.

Schau, den ganzen Tag hart arbeiten, sich schinden und — dann muß man doch am Abend eine Entschädigung

lleber das trübe Gesicht der andern ging ein Lächeln. Wenn man dich so hört, Mali, möcht man grad meinen, bu hättest wirklich am Tag Gott weiß was getan.

Mali setzte sich auf den leeren Bügeltisch und strampelte ungeduldig mit ein paar niedlichen Füßen in hübschen Schuhen. Ihre braunen Augen funkelten luftig, der etwas große Mund mit den prächtigen Zähnen ging gar nicht mehr zu-fammen vor Vergnügen. Sie jauchzte gerade hinaus, nahm den Hut vom Kopf und wirbelte ihn auf dem Zeigfinger in

Ich arbeit ja, daß die Finger knacken, rief jie lachend. Und wie! Na, und jeht — dein Frih holt dich wohl wie= ber ab?

Aber natürlich! Gleich wird er da fein. Heut gehn wir einmal in Kolosseum! Ich freu mich schon furchtbar! Und nachher in die altdeutsche Weinstub, und nachher —

Rann mirs schon denken! Wie glaubst benn, daß das

Wies Hornberger Schießen halt!

Und du machft dir nichts draus bei im Gedanten? Du gehst jett doch schon so lang mit deinem Fritz und sagst immer, thr hättet euch so gern!

No ja, das is auch so. Aber was will man denn machen? Wenn er im Sommer das Staatscramen hinter sich hat, dann geht er — dann ist alles aus. Reins von uns hat sich auch je was anders gedacht. Du, Resi, aber sag — mit einem plöß-lichen Gedankensprung, der einer ganz natürlichen Ideenverbindung entsprach, ging die bewegliche Masi auf etwas ganz entsernt liegendes über. Sag, Resi — ists denn wirklich ifts denn wirklich mahr, daß du den Schweiger haft abbligen laffen? Du, der hat erschrecklich viel Geld!

Theresens aufgeheitertes Gesicht umwölkte sich wieder. Der Schust da! Glaubs wohl, daß der elende Wucherer Der meiß es zu friegen! Geld hat.

Die Guttenberg-Marie hat glagt, du könntst in Samt und Seide gehn, wenn du ihn nähmst. Pfui Teusel, dem seine Geliebte — nicht geschenkt! Und wenn du erst wüßtest! Berkausen will er mich! Wenn ich

den ihn nicht nähm, so soll ich zur Frau von Kosthow.
In Kolkhow? In das Haus? — In da wärest du ia wirklich verraten und verkauft. Das sieht sich schön an von außen und in Wirklichkeit ists — nein so was. Ist das ein schlechter Rerl!

Therese rückte unruhig und gequalt auf ihrem Schemel hin und her. Du, dein Frih kommt aber lange nicht. Da klopste es. Wie der Wind war Mali draußen, trat aber mit fehr deprimierter Miene wieder herein und knüllte

aber mit jehr oeprimterter Meine wieder heteln und titulte zornig das Papier zusammen. Nig ists mitm Kolosseum! Und ich hab mich so gfreut ghabt. Teht kann ich Langweil blasen. Sie ging schmollend im Zimmer umher und knöpfte die gelbe Jacke auf und zu. Einen Mordszorn hab ich schon! Dann sehte sie sich auf das schmale Fensterbrett und sah in die Dunkelheit hinaus. Ihrer elastischen Natur paßte aber die trübe Stimmung nicht

Weißt was, Resi? Jest heizen wir bei dir recht närrisch ein, ich hol uns was Gutes zum Essen und eine Flasche Wein — alles ausm Fritz seine Kosten natürlich, weil er mich wegen seinem dummem Bsuch hat sitzen lassen, und dann plauschen wir bei dir in deim Stüberl so recht gmütlich miteinander.

Therese wäre weit lieber allein geblieben; sie hatte aber das komische, lustige und gutherzige Mädchen viel zu gern, als daß sie es hätte kränken können.

Meinetwegen! Aber warum denn grad dei mix? Dein Zimmer ist ja dreimal so groß wie meine kleine Kammer. O du liebe Zeit. Da könnten wir uns ja nicht umdrehn; da drin siehts schön aus! Lauter Kraut und Rüben! Ich hab was suchen müssen, und da — Resi sachte hell auf. Das kann ich mir denken. Wann

suchst du nichts, und wann hätte man je dein Zimmer aufge-räumt gesehen. Aber jetzt geh endlich! —

Mali hatte ihren Staat wieder abgelegt und faß nun in einem außerst zweifelhaften Regligee auf bem einzigen Stuhl der Kammer, während Resi auf dem Koffer Platz genommen hatte.

Druckn nur nicht ein, dein Roffer! Resi rectte sich empor

und dehnte die prachtvollen Glieder. Bin halt vom Land, das geht mir noch nach! Blick hing in ehrlicher Bewunderung an der Freundin.

Brauchst dich nicht zu beklagen. Herrgott, was ich für eine Grille neben dir bin.

Alber dafür auch fein! Ein Großstadtfind! Drum hast du auch so seichtes Blut, und mir rinnts grad wie Käsbrüh in den Aldern, so schwer und dick. Bauernblut halt!

Schweigend fah Refi vor sich hin. Mali wurde nun auch ein wenig elegisch. Am Land muß es schön sein. Ich kenns kaum, aber im

– der Fritz hats schon gsagt -Sommer -

Dann baute sie Luftschlösser und wurde nicht fertig, von ihrem Frih zu reden, als gäbe es kein Staatsexamen und kein Ende. Langsam seerte sie allmählich die Flasche Wein, ohne zu merken, daß Resi kaum ein Glas davon getrunken hatte. Wie ein kleiner Wasserstall plätscherte es von den roten Lippen, unaufhaltsam, hell und froh. Aber Kest hörte längst von allem kein Wort mehr. Als plöhlich Malis Geplauder verstummte, suhr sie auf. Diese war ganz entrüstet.

Jest gar! Ich glaub, die hat kein Wort gehört, mas ich

Mit einemmale schluchzte Resi herzbrechend und warf sich

aufs Bett. Masi erschrak. Ja, Kesi — Resi, was ist dir denn? Aber so sag doch! Reine Antwort eine ganze Beile. Endlich wurde es befser, das Schluchzen war nicht mehr so wild, das Weinen daus erte aber noch immer fort. Mit der linken Hand umklam-merte Kesi das geschnigte Bild, das sie wieder von der Wand genommen hatte. In dem überheizten Raum herrschte eine erdrückende Luft, es war ihr, als käme die Stubendecke immer tiefer herab.

Eine munderliche Stimmung ergriff Mali. Bie bei ei= nem Kinde, das plöglich in Tränen ausbricht, ohne zu wiffen, warum, nur weil andre weinen, fo vergra fich ihr Mund schmerzlich, die braunen Augen wurden naß, und endlich schluchzte auch sie eben so saut auf, wie vorher die Freundin, und warf sich neben dieser am Bett nieder. Das ernüchterte nun Resi wieder, obwohl die ehrliche Teilnahme sie wehrte.

Aber geh doch, Mali - für mas denn -- oher to hor both auf!

Aber Mali weinte immer herzbrechender. Das Tröften nahm Kesi nun so in Anspruch, daß sie über die grundlosen Tränen der Freundin ihr wirkliches Leid vergaß. Sie strich ihr über den dunkeln Wirrkopf und behandelte sie wie ein fleines Kind.

Bift ein Narr, ein guter, dummer! Beh her, ich erzähl

dir was, was dich freut!

Masi lüpfte ein ganz klein wenig den Kopf, endlich auch den Körper und stand auf. Neugierig, mit schon versiegenden Tränen sah sie erwartungsvoll auf Kesi und sagte wie zur

Ertichuldigung:
Entschuldigung:
Wenn du so unglücklich bist, dann muß ichs auch sein.
Wenn so ein Großes, Starkes weint, das ist zu arg! — Du,
Resi, was — was weißt denn?

Der erste Kommis im Fabritsontor hat zu mir gesagt: Die Masi Bach aus dem Blumengeschäft vom Kleib, die bet Ihnen im Haus wohnt, die hat die kleinsten Fußersn, die ich jemals geseh'n hab!

Ah geh, das hat er gwiß nicht gfagt!

Auf Ehr ists wahr, ganz gwiß! Wali sah geschmeichelt auf ihren ziersichen Fuß herab, den sie aus dem Fildpantoffel gezogen, und dessen bünner, buntkarrierter Strumpf ein mächtiges Loch in der Ferse hatte. Nun streckte auch Resi ihren allerdings nicht kleinen, aber gutgeformten Schuh in fauberm, ganzen Strumpf weit por.

Da schau meinen dagegen an; Bauerntrampeln, da fiehft dus wieder.

Du weißt ganz gut, daß du die schönste weit und breit bist. Umsonst hat dich der Bildhauer Stepansky nicht als Germania aushauen wollen. Herrje — hätt der mich nur wollen und brauchen können, ich hätts gleich getan! Resi wurde plötzlich wieder ernst.

Bielleicht hätt ichs auch getan, gewiß sogar — früher — aber dann! Und leise fügte sie hinzu: Der Ludwig hätts nie gelitten.

Malis Ropf drehte sich im Nu nach der kleinen, mit Bachsperlen bestickten Etagere in der Ecke um, worauf die etas verblichne Photographie eines jungen, besonders gut und sanst blidenden Mannes stand. Wie ein Kätzchen umschmeichelte sie dann die Freundin.

Refi, heut sei einmal lieb! Schau, ich hab dich so arg gern und bin beine beste Freundin. heut erzähl mir endlich, wies mit dem Ludwig eigentlich war. Wie wir uns kennen gelernt haben — mein Gott, ich kann gar nicht vergessen, wie du damals am Fasching so schön ausgichaut hast, keiner Kalferin haft du was nachgegeben, da war vom Ludig noch kei

Nein, da war noch kei Red! Ganz mechanisch, den Blick unbeweglich in eine Ede gerichtet, wiederholte Resi die Worte.

Und dann, weißt Resi - schad ifts im Grund wir uns so lang aus den Augen verloren. Beim Wiedersehen war dann aus der glänzenden Resi was andres geworden. Aber schön warst noch immer, wie du so einfach deine prächtigen Zöpfe um den Kopf herum gelegt, Arm in Arm mit dem Ludwig vor mir hergegangen bift. Genau so groß wie du war er. Ein Staatspaar wirklich!

Die andre träumte nur halb zuhörend vor sich hin und schien weit ab mit ihren Gedanken, die recht traurig sein mußten. Mali ließ aber nicht locker.

Ia, wie wars denn also mit dem Ludwig? Wit dem Ludwig? Schön wars, o so wunderschön! Die

Zeit in meinem Leben möcht ich um keinen Preis miffen. Und ich benk baran, Tag und Racht, immer und immer!

Wie ifts getommen -- der Unterschied

Das glaub ich, daß das ein Unterschied war, die Zeit dann und die vorherige. Nun, ich wills dir erzählen, ganz kurz, so gut ich kann. Ich red sonst nicht gern davon, aber du bist ein gutes Mädel! Also: daß ich vom Land bin, ou vijt ein gutes Wadel! Allo: daß ich vom Kand bin, weißt du. Aus der Kinderzeit, von meinem sonderbaren Baeter, meiner franken Mutter erzähl ich dir nichts. Du tättt dich nur langweilen. Sch weiß nur, daß die Mutter mir das so eingeimpft hat, ich soll ins Kloster gehn. Sehnsüchtig hat sies gewünscht; ich nicht so ang, aber ich hab mir nichts zu genen getrutt. Der Roter hat dann geschrien und getabt das fagen getraut. Der Bater hat dann geschrien und getobt da-gegen, aber weil er mich doch nicht so recht hat mögen, wie wir gemeint haben, hat die Mutter mich auf andre Beife aus dem Haus, hieher in die Hauptstadt, zu einer angeblich surcht-bar frommen Berwandten getan. Die Frömmigkeit! Zuerst hab ich wenig gemerkt, dann desto mehr. Ich hab nicht viel sernen müssen, die "Tant" hat mich gut verpslegt

und ich bin aufgeschossen und auseinander gegangen, daß mir mit fünfzehn Jahren die Mannsleut auf der Straß nachgesch haben und hinter mir her gewesen sind wie besessen. Ich hab aber auch den Teusel im Leib gehabt!

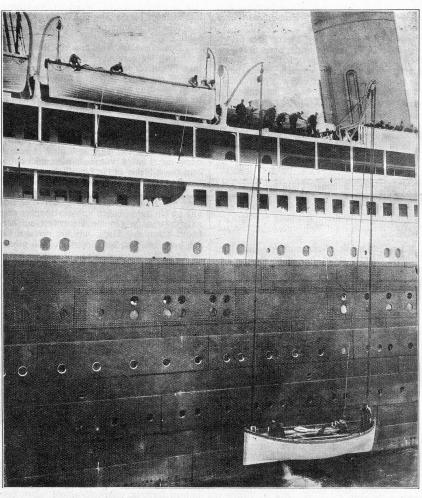
Der Müßiggang — das gute Effen — habens wohl gemacht, daß meine ganze Natur immer in Aufruhr war. Daß ich schön war, hab ich selbst gefühlt und gesehen, und gesagt ists mir auch worden alle Tag. Die Tante hat mich immer hübsch anziehen sassen und gern Staat mit mir gemacht. Well unten ein Wiener Raffee war, sind auch viele Herren ins Haus gekommen, darunter auch der Schweißer. Ich hab ihn aber damals schon nie leiden können. Mit sechzehn Jahren war ich ein ausgemachtes Stadtfind, das sein Dorf und alles darin vergessen hatte, und kaum ein Jahr später wars aus mit meiner Unschuld! Die hat ein Baron einkassiert ghabt, und meine Tante hatte sich eine neue Zimmereinrichtung und einen prächtigen Betstuhl angeschafft. Fast ein Jahr gings herrlich und in Freuden, dann hat er geheitratet. Später wars ein Offizier, dann ein Gutsbesitzer, der in der Stadt sein Absteigequartier gehabt hat. Mit dem hats zwei Jahre ges dauert. Wieder später wars ein Rittmeister von den Husaren. Das war der lette — bei dem hab ich ja dann meinen Ludwig fennen gelernt.

Richt möglich! warf Mali gespannt ein. So ifts aber. Die Mutter vom Rittmeister war Witwe und hat zur Verwaltung ihres Spezialvermögens einen jungen Subalternbeamten, den Sohn ihres Gutsinspektors, eben meinen Ludwig, angestellt gehabt. Der Beamte ist deshalb oft zum Rittmeister gekommen, und da haben wir Bekannt-schaft gemacht. An die Berachtung, wenn ich denk, mit der mich der Mann behandelt hat! Und wie mich das grad von ihm geschmerzt hat!

Gleich wie ich den Ludwig kennen gelernt hab, ists mir wie ein strahlendes Licht aufgegangen, und Schuppen sind mir von den Augen gefallen. Sofort hab ich ihn so zum Sterben gern gehabt. Die andern alle mitsammen hab ich ja nie von Berzen mögen. In die Liederlichkeit war ich junges Ding halt so hineingesetzt worden — unbewußt —ich habe ja gar keine Borstellung von dem Argen gehabt. Dazu mein Temperament — kurz! Alsdann hab ich einmal angesangen, nachzubenken und zu grübeln. Meine Luftigkeit war dahin. Ich bin blasser und magerer geworden und nur mehr der Schatten von dem, was ich früher war. Der Kittmeister hatts Schaften von dem, was ich fruher war. Der Kittmeller hatts zuerft nicht sehr angeschlagen, dann bin ich ihm langweisiger und sangweisiger geworden und endlich hab ich ein Paket Seidenstoff mit ein paar blauen Scheinen bekommen, und — aus wars! Wie besessen die der kitchen kaben Ludwig. Essen wegen dem Rittmeister, sondern wegen dem Ludwig. Essen und Trinken habe ich vergessen, und in Regen, Kälte und Wind bin ich gestanden und habe stundenlang gewartet, um ihn nur von Ferne sehen zu können. Keiner hat mich mehr tign fur von gerne seine gera anteillen mögen, wie sie ge-bekommen, sie haben sich gerad anstellen mögen, wie sie ge-wollt haben, und mir noch so viel anbieten können. Das Arbeiten in einer Fabrit als Mantelnäherin hab ich dann angefangen. Verhungern hätt ich dabei können, und ich glaub, ich wärs auch wirklich, wenn nicht der Ludwig doch den Beg zu mir gefunden hätt. Den Frühlingstag vergeß ich nicht mein Leben lang, wie er mir mit naffen Augen geftanden hat, daß er mid von Anfang an gern gehabt und mid, nur deshalb jo follecht behandelt hätt, weil er sich seiner Liebe vor sich selbst aefdämt

Liebe vor sich geschämt hab, denn ich wär doch so eine. Alber es sei doch nicht gegangen ohne mich. Tag und Nachh hat er an mich densen müssen wie er sich auch er sich er sich er sich er sich zu nich de sich er sich auch er sich auch er sich er

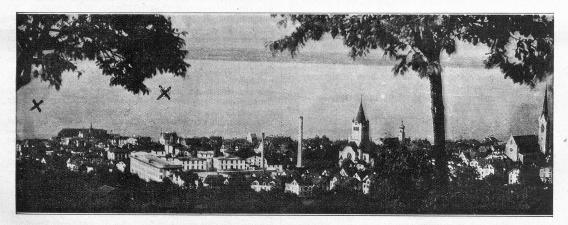
eingebracht hat. Dann hätte er versfolgt, wie ich so ganz anders, brav und fleißig geworden wär. Und nun sei er da, und er hätt mich nun einsmal über alles lieb, der ganzen Welt zum Eroth. Er ließe nicht mehr von mir, und wenn ich so bliebe, und er genug gespart und die ersehnte Stellung erst



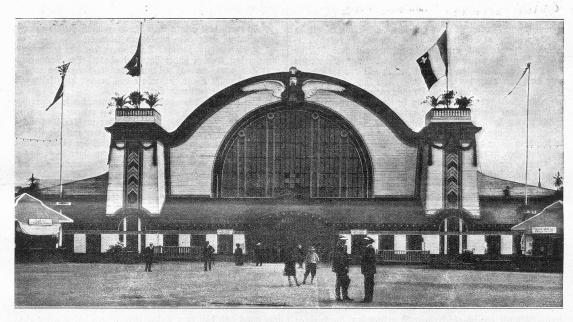
Das Hinunferlassen von Rettungsbooten auf der "Olympic", dem Schwesterschiff der "Titanic". Dieses Experiment ist nicht so leicht, wie es auf dem Bilde den Anschein geben könnte, denn es sind damit Gesahren verbunden, wie solche z. B. durch Berührung mit dem Rumps des Riesenschiffes entstehen könnten.

bekommen hätt, dann wollkeermich heira'en. Auf Seide, Samt und Wohle. Ieben müffe ich zwar verzichten, aber in Fleiß und Bescheichen- heit wolle er mir ein Leben wie im Himmel geben.

Und das mir, d'e —! Mir ist's schwarz vor den Augen geworden, geworden, und ich große starfe Person hab gezittert zum Umfal-sen. Der Um-s sgesang ob mirim Raum mirim Baum hat mir wie eine ganze Orchester= musikgeklun= gen, und die armseligen ersten Gäns= blümerlnam Weg sind ausgewach= fen zu einem ganzen Gar-ten, und der wieder zum Paradies. Und das ist auch geblie-ben. Jedes von uns hat seine redliche Urbeit getan, un) wir haben faum ge= merkt, wie die Zeit ver=

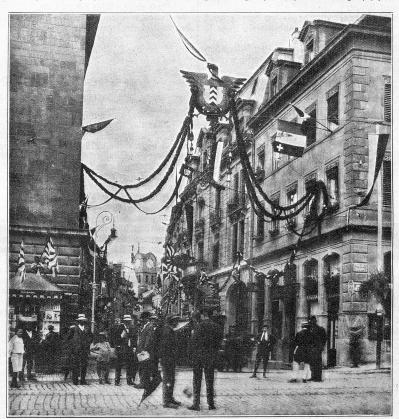


Rorichach am Bodensee, wo das große Unglück geschah, bei dem 13 Personen durch Erfrinken ihr Leben verloren. Die \times bezeichnen die Unfallstellen.



Bum eidgen. Sängerfest 1912 in Reuenburg: Die Sauptansicht der Sängerfesthütte.

flogen und unfer Ziel immer
näher gerückt
ist. Die Schlange
im Paradies hat
auch nicht gefehlt. Sie hat
mir aber nichts
anhaben fönnen! Nebst anbern, die mir
nachgestiegen
sind, und die
ich aber schnell
und gründlich
hab abbligen
lassen, ist mir
ber Schweitzer
wieder in den
Weg gelausen.
Da hat er mir
schow das sich ihm
vorhin und hosfentlich sür immer verseibe
hab. Ich hät
heut und auch
damals nie mit
ihm ein Wort
geredt, war das
nicht der einzige
Weg für mich,
um was von
daheim zu ersahren. Mit
dem neuen Le
ben ist mir auch
das Gebensen
an meine Etern,
besonders an
meine arme
franke Mutter
wiedergesommen und die
Sehnsucht



Reuenburg, die eidgen. Sängerstadt im Festschmuck.

Bom 12.—23. Juli, während bes eidgen. Sängersestes, waren die Straßen Neuenburgs samt und sonders prächtig dekoriert, zu Ehren der schweizerischen Sänger, die sich gegen 10,000 Mann stark, zum edsen Wettstreit hier eingefunden hatten. Das Wetter war während den ersten acht Tagen prachtvoll.

nach. Daß sie mich früher verflucht haben, hat mir der Schweiger erzählt, und auch, daß sie mich um teinen Breis iemese

Breis jemals wiedersehen wolken. Er boulten. Er boulten. Er bount in allerelei — jedenfalls meift unfaubern Geschäften viel aufs Land und auch in meinen Gedurtsort hinsaus, wo er den Leuten, die da viel holzschnizzen, ihre Arveiten abfauft. Siehst, Maliselehst, Maliselehst, Maliselehst, wie ich nahm das geschnizte Marienbild und zeigte es ihr — das hat mein Bater selber gemacht, wie ich noch ganz flein war. Ich hab's damals mit in die Stadt gerommen, und immer hängt's über meinem Bett.

Bett.
Alh, ah, wie das so schön ist!
Eine seine
Arbeit!

Ja, das ist's! Und sogar die Kleinigkeit hat mir der Schweiher abnehmen wollen, für einen Schmutz natürlich. Ich hab ihm aber heim-geleucht, auch sonst, sodaß er schon damals hätt wissen können, wie er mit mir daran ist. Ich hab ihm gesagt, daß es aus sei mit dem schlechten Leben, schon lang, daß sich ein ehrenhafter Mann gefunden hätt, der mich heiraten wollt, und daß ich hoffte, dem eine brave Frau werden zu dürfen. Er möchte das auch den Eltern sagen, damit sie sich mit mir versöhnten und doch den Troft im Alter hätten. Nie hab ich aber was gehört, und den Ludwig wollte ich nichts tun laffen darin, vor ich nicht als seine Frau mit ihm heimfahren könnt. Ja — das war eine Zeit! Eben der reinste Himmel! Und jetzt möcht ich am liebsten gar nicht mehr weiter erzählen.

Sa, Resi, aber was fällt dir denn ein, grad das End! Aber

so sag doch — und dann? Gftorben ist er!

Kurz, rauh und abgehackt ftieß es Resi hervor. Masi sprang auf. Iesus, Maria und Ioseph — gestorben — und grad dann, wie — so kurz vor der Hochzeit? In drei Tag war er weg. Eine Lungenentzündung

Und das hast du überlebt? Wider Willen — ja! Weine Schuld wars nicht!

Miefo?

In den Kanal bin ich gesprungen!

Um alles!

Alber heraus gefischt haben sie mich, und im Krankenshaus bin ich nach drei Wochen wieder ganz gesund gewors Leider!

Und dann?

Ia was dann! Was heut halt auch noch ist. In die Celluloidsabrik bin ich als Arbeiterin gekommen, durch einen braven alten Mann, der damals dabei war, wie sie mich aus dem Waffer gezogen haben.

Jest arbeit ich bald zwei Jahr da — seit dem Ungliick eben — und komm mir mit meine vierundzwanzig Jahr so

alt vor wie Methusalem!

Du — und alt! Jung bift du und schön — du solltest dich nicht so an dein Unglück hängen, müßtest wieder lustig werden

und dein Leben genießen! Mein Leben genießen! Das heißt wieder von vorn anfangen mit der Liederlichkeit. Brechen könnt ich mich, wenn

ich nur daran denk.
Resi stand auf und nahm die Photographie zärtlich in die Hand. Durch den da hab ich was andres kennen gelernt. Die Resi von damals ist verschwunden, und was begres daraus geworden ist, das hat der Ludwig gemacht, und der — ist tot! Wein Leben ist aus, und ich hab nur noch zwei Wünsch. Der eine ist — und nach allem erfüllt er sich wohl nie —, meine Eltern noch zu sehen, vor sie sterben, damit sie mir noch ver=

zeihen und dann — möcht ich Krantenpstegerin werden!
Sie reckte sich hoch auf und streckte die kräftigen Arme
aus. Da wären die da doch noch zu was gut!
Die Lampe war fast ausgebrannt, und ihr Qualm legte sich breit in die Kammer, in der es kalt geworden war. Mali saß ganz still, zusammengekauert auf dem Bettrand. Unten siel die Haustür ins Schloß; man hörte die tappenden Schritte und die Stimme Frau Kränzlers, die heimkehrend mit jemand auf der Treppe sprach. Eine Turmuhr schlug langsam und feierlich die zehnte Stunde. Aber jetzt, Mali, geh! So spät ists, und ich bin so müd! Ich weiß nicht, was es ist, aber seit ein paar Wochen tut mir

der Ropf weh, und so oft ift mirs schlecht! Romm!

Aber Mali rührte sich nicht. Therese beugte sich zu ihr hinunter und faßte sie am Arm. Das Mädchen weinte bitter= lich, von Schluchzen erschüttert.

Du bist wirklich ein liebes Ding, Mali, und haft ein gutes Herz, aber jetzt geh halt!

Die Weinende ließ sich willig zur Tür führen, dann stellte

sie sich auf die Fußspißen und schlang die Urme um Theresens Maden.

Refi - du - du bift eine Beilige!

Beihnachten war vorüber. Es war ein besonders schönes Fest in der Pfarre gewesen, und in der Gemeinde gabs mehr als einen, der sich darüber besann, wie denn die reiche Bescherung der dreißig armen Rinder im Pfarrhof zu ftande ge= tommen wäre. Neider gabs auch da natürlich genug, und wenn sie es auch zehnmal nicht nötig gehabt hätten.

Da werd halt a so a Sammlung gmacht, meinte ziemlich geringschäßig einer vom seindlichen Obmark.

A Sammlung, jawohl! Da Pfarrer hat die seiner Lebstag net tan, und er selber hats net ghabt. Der Kooporator aber hat gwiß neamat net um nigen anganga, da wollt i wettn. I mußt a gar net, wia r dös gmacht ham sollt. Er kimmt ja eh nia furt vom Ort!

Der Bauer mit den gemütlichen Augen, der so gesprochen hatte, schwieg plöglich, als mare er felbft erftaunt über feine

hatte, schwieg plößlich, als wäre er selbst erstaunt über seine flüssige Rede, zu der der Bürgermeister wohlgefällig nickte. Dessen Kauft sauste auf einmal schwer auf die Eichenplate des Wirtstissisches nieder. Er war dei der fünsten Maß. R.r.recht h... hast, Schw... Schwaiger — r.re.. recht hast. S... selba zahlt ha... hat da Koopprator alls, d... da giedes nizen, — n... na, ganz gwiß is. S... selba zahlt hat ers, d... dös sag i, und i din da Bürgermeister von Stading — i —, i heiß H... Hosmeier, i!

Der Disput, ob "Ja" oder "Kein", "Für" oder "Wider" drochte den üblichen Versauf zu nehmen. Da aber doch immershin der Bürgermeister, und wenn auch dei der fünsten Maß, bieser ausgesprochenen Meinung war, so siegte endlich dessen Partei. Auf dem Heimweg wurde dann alles nochmals er= örtert.

Ja da muaß der aba a satrisches Geld ham!

G'erbt foll er ham.

A guata Mann is er und bleibt er!

No mein! Wann ers halt dazua hat! meinte ein andrer. Dös sag i a. Da is net a so viel dahinter. Wenn ers scho amal hat, hätt er a mehra tean könna. San arme Leut

Noch einer mischte sich nun ein.

Jessas, mei Schwester — wenn i denk, mit ihre fünf Kin-der in dem elendigen Häus!!

(Fortsetzung folgt.)

O) 71(0)

Die Badereise.

Bon Julie Landsfron, Bien.

(Nachdrud verboten.) "Aurelia," sagte Herr Kangel eines Tages zu seiner besesten Höller besesten Höller beseinen Höller, indem er ihr ein Zeitungsblatt hinhielt, "da sieh einmal diese Annonce Riederkleindörst, das nenne ich billig. Drei Kronen täglich für Pension inklusive Wohnung, da geh'n wir hin, schon seit acht Tagen steckt mir die Annonce im Kopf." Frau Aurelia erklärte sich, nachdem sie im Geiste ihre allerdings nicht mehr fasionable Toilette durchgenommen, einverstanden, hoffte sie doch, in dem kleinen Keste mit dem akten grünen Foulardkleide noch Staat machen zu können. Rangl's mußten nämlich tüchtig sparen, da sie vor kurzem eine Tochter ausgeheiratet hatten und das Geschäft auch nicht mehr wie einst war. Man nußte asso einst bescheidene Sommerfrische aufsuchen, wo sich billig seben sassen fonnte und wohin die Reise nicht viel kostete. Herr Kangl's Freude, daß seine gestrenge Gattin diesmal mit seinen Wünschen ausnahmsweise einverstanden war, dauerte leider nicht länger als bis
— zur nächsten Jause der Frau Rechnungsrätin. Als er an diesen denkwürdigen Tage ziemlich spät vom Kaffeehause heimkam (an den Jausentagen mit Ersaubnis seiner Gattin)

fand er Frau Aurelia zum höchsten Erstaunen in Tränen. "Oh — Oh!" seufzte sie. Herr Rangl, welcher solch' nervöse Aufregungen seines Weibchens meist im Zusammenhang mit einem Verstoß seinerseits brachte, schwieg nun vorsichtig, denn vielleicht verzog
sich das Gewitter um so eher. Nachdem ihr Gemahl beharrlich schwieg, holte Frau Aurelia aus der Tiese ihrer Brust
noch einige schwere Seuszer herauf, richtete sich vom Divarauf welchem fie, nach Hause gekommen, mit hut und Mantel bekleidet, hingesunken war, empor und rief: "Pfui, falsche Raze!

Da falsche Rage nur auf eine weibliche Berson schließen ließ, beruhigte sich herr Rangl, weil diesmal, Gott fei Dant, nicht er zu den Tränen seines Beibchens Beranlassung gege"Ia, eine falsche Kate ist sie, die Müller, diese eingebildete Verson. Ich sagte es immer! Ohl — Ohl" "Aber ich glaubte, sie sei doch Deine Freundin?" wagte Herr Rangs einzuwenden.

Du cam er schön an. "Freundin? — Die? Niemals!" ries Frau Aurelia entrüftet. "Saubere Fraudin. — Oh! Und ich fatt Frau Aurelia entrüstet. "Saubere Freundin das! Oh Oh! Und ich soll nach Riederkleindörst geh'n! Oh, oh—! Da hinaus ging die Sache. Jeht fing Herr Rangl sich dafür zu interessieren an. "Und rum nicht?"

"So? Und weißt Du, wo Müllers den Sommer zubrin-gen werden?" rief Frau Aurelia statt aller Antwort. "Nein," gestand Herr Rangl. "Wie sollte ich auch?" "In Ostende! — Ja, eine Badereise macht die Gnädige.

Aus Proherie! Autirsich mir zum Troh! Hörft Du? Wäh-rend wir nach — Oh! Oh!"
"Aber Kind, haft Du ihr denn das gesagt?" Frau Auresia maß ihren Gemahl zuerst von oben bis

unten und dann von unten nach oben mit einem Blick, indem sie gereizt frug: "Hältst Du mich für eine Närrin oder Gans? Natürlich sagte ich, ich wisse nicht, wo wir den Sommer zubringen werden!"

Herr Rangl gab sich nun alle erdenkliche Mühe, Weibchen zu beruhigen, doch es gelang ihm nur halb.

"Saft Du denn gar feine Empfindung für die falsche Postron, in welche uns die Badereise dieser Müller bringt? Habt ihr Männer denn gar kein Gesühl sier das Schickliche? Keinen Ehrgeiz? Müllers, die in Wolle handeln, gehen nach Ostende; wir, die Seidensabrikanten, aber dorthin, wo sich die Füchse gute Nacht fagen!

Herr Kangl wollte eben den guten Witz anbringen: Beil also Müllers in Wolle sitzen, können sie auch um so leichter schöne Reisen unternehmen " doch Frau Aurelia schnitt ihrem Gemahl das Wort ab, mit einem so hoheits-vollem Blick, daß er gleich für einige Tage verstummte. —

Eines Tages kam er freudig erregt nach Hause und rief seiner, sich noch immer in sehr umflorter Stimmung besind-lichen Gattin entgegen: "Müllers gehen nach Ostende und Du nach Helgoland!

"Mann, bist Du verrückt? Das kommt ja zu teuer —" "Das koftet gar nichts, denn eigentlich geht nur einer unserer Beamten dorthin!"

"Und soll ich vielleicht da mitgehen?" rief Frau Aurelta

"Nun, ich weiß nicht, ob der Betreffende damit einverftanden märe.

"Gemahl! Man beleidigt die Mutter einer verheirateten Tochter nicht. Pfui, schäme Dich!"

"Laß gut sein, Aurclia, höre meinen Plan, welchen ich höchst schlau ersonnen! Ich schlage in Mayers Lezikon über Helgoland nach, kaufe einige Ansichtskarten von dort, schreiben wir von unserer kleinen Sommerfrische aus, schicken sie unter Couvert meinem Beamten nach Helgoland, welcher diese, mit den dortigen Stempel versehen nach Ostende zu Müllers befördert. Im Winter flunkerst Du ein bischen von ben Seebadern, Hotels ufm. und der Zwed ift erfüllt, mahrend wir gang gemütlich in Riederkleindörfl fagen!

Frau Aurelia, welche anfangs nicht einverftanden mit diesem Betrug, wie sie es nannte, war, ließ sich endlich bereden, da ihr Gemahl meinte, wenn sie es je bereuen sollte, könne sie noch immer einen Scherz vorschützen. Sie beruhigte sich auch mit diesem Auswege, hauptsächlich, wenn sie daran dachte, wie Müllers sich ärgern würden, wenn "die Rangl's auch ein Seebad besuchen mürden.

Bei der Frau Rechnungsrätin war Abschiedsjause. Damen waren in bester Stimmung. Frau Müller setzte ebenssons es niemals), da sagte die Rangs ganz obenhin: "Ich habe es mir überlegt wegen des Sommerausenthaltes, wir gehen auch in ein Seebad und zwar nach Helgoland!

Na, das faß! Der Müller mare vor Schred beinahe die Tasse in den Schoß gefallen. Um ihre Bewegung nicht mer-ten zu lassen, nahm sie in der ersten Aufregung einen brühheißen Schluck, verbrannte sich die Kehle, versiel in einen krampshaften Husten, worauf sämtliche Damen — voran Frau Rangs — der Müller einen kleinen "Buff" in den Rükten versetzten, weil dies ein sehr wirksames Mittel gegen Ber= schlucken sein soll. Nachdem die Aermste infolge dieser Proze= dur nach langer Zeit wieder zu Atem gekommen, fragte Frau Rangl besonders teilnehmend: "Aber liebe Frau Müller, sich so zu verschlucken. Sind Sie vielleicht über etwas erschrocken?

sie waren doch vorhin noch so vieweign uber eiwas erschröcken? Sie waren doch vorhin noch so gut gesaunt?" Als Herr Rangs von seiner Kartenpartie nach Hause kam, freute er sich nicht wenig, da ihm seine Gemahlin entschlossen entgegenries: "Wir gehen nach Helgoland! Dabei bleibt es. Ich willige in Alles." Und sie erzählte von der explosiven Wirfung, welche die Ankündigung dieser Baderreise auf die Müller hervorgebracht hatte.

Endlich Wochen barnach reiften Herr und Frau Rangl, mit einem umfangreichen Werte über "Hegoland" und bem alten grünen Foulardfleide im Koffer, nach Niederfleindörfl. Es war, wie sie erwartete, eine sehr bescheidene Bension, einsache Jimmer, doch fast alles besetzt. Als Frau Aurelia zum erstenmal an der Wirtstafel mit dem alten "Grünen" erschien, wäre sie beinahe zu modern gewesen unter den ver-alteten Fähnchen der Niederkleindörsler Bensionärinnen. Man ware ganz zufrieden in dem kleinen Reste gewesen, wenn man nicht durch den bewußten Beamten aus Helgoland eine Karte von Müllers bekommen hätte, auf welcher diese anzeigten, daß sie, wenn Rangls diese Karte erhielten, bereits in dem herrlichen Seebade "Ostende" angekommen wären. Jest mußte man also so schnell wie möglich übertrumpfen.

Herr Rangl opferte sein Mittagsschläschen, schrieb, wie verabredet, eine Ansichtstarte von Helgoland für Müllers, welche der Beamte nach Oftende poste restante zu befördern hatte, um Müllers bei ihrer Ankunft gleich in "Stimmung" zu versezen. Beim gewöhnlichen Abendspaziergang wurde von dem Shepaare Rangl hauptsächlich über ihren gelungenen

Scherz debattiert.
"Na, grün und blau wird sie sich ärgern, diese Müller!"
meinte Frau Aurelia. "Die Gnädige glaubt wahrscheinsig, sie allein könne Seebäder besuchen! Das wird ein Spaß! Ein gelungener Spaß!"

Alls sie endlich schon etwas verspätet zur Table d'hote famen, waren neben ihnen zwei Gedecke aufgelegt. "Für die neue Herrschaft aus der Hauptstadt, welche gleich als Erste sich kier einzemistet hette."

hier eingemietet hatte.

"Mann!" sagte Frau Kangl besorgt, "wenn es Jemand ist, der uns kennt. Das wäre schrecklich! Dann sind wir entdeckt! Aber ich sage dir ja gleich, das wird schlecht enden Da hast du einen schönen Einfall gehabt. Hättest Du die Karte an Müllers doch lieber nicht gesandt."

Rurd, Frau Rangl war in furchtbarer Aufregung, bis ihre Tischnachbarn erscheinen würden. Sie brachte keinen Biffen hinab, ließ die Schüffeln unbeachtet vorübergehen.

Auch Herr Rangl ward nach und nach durch die Aufregung seiner Frau angestectt.

Teufel, es ware auch wirklich eine Blamage, wenn Befannte fie hier entdeckten. Er fah fortwährend nach der Tür, welche sich endlich auftat, worauf ein Herr eintrat, eine Dame im blauen Kleid am Urme führend.

"Das Blaue sollte ich fennen!" flüfterte Frau Aurelia ihrem Gemahl zu. Doch da sie etwas kurzsichtig war, konnte sie die Gesichter der Eintretenden nicht gleich sehen. Als die Beiden jedoch majestätisch Arm in Arm näher traten, blieben ihr die weiteren Worte in der Rehle stecken. Sie starrte fatfungslos in die ebenfalls höchft erflaunten und erfchrectten Ge-fichter der neuen Ankömmlinge. Träumten fie? Es waren — Müllers!

Wenn den darauffolgenden Winter bei der Jaufe der Frau Kätin die Damen gefragt werden, wie ihnen die Bade-reife angeschlagen hätte, suchten Frau Kangl und auch Frau Müller das Gespräch sofort auf ein anderes Thema zu lenken und flunkerten gar nicht mit ihren Erfahrungen vom Strande.

Es machte fich bei Beiden ein Beftreben bemertbar, feine Anderen den Plat zu räumen. Frau Rangl erhob sich vicht eine Sekunde eher zum Aufbruch als Frau Miller und diese nicht früher als Frau Nangl. Sie waren auch immer die Letzten, als ob jede fürchtete, die Andere einen Moment allein in der Gesellschaft zurückzulassen, aus Angst, diese könne irgend etwas ausplaudern.

Gloffen zur Che

Die Che entsteht durch freie Handlungen freier Menschen. Und daß das Wort, das fürs Leben verbindet, zurückgenommen werden kann, das haben die Klugen errungen, die so ausgezeichnet Bescheid wissen errungen, die so ausgezeichnet Bescheid wissen über die Beweglichkeit des Herzens. Man ist heute weit davon entsernt, die Menschen überlebensgroß malen zu wollen und man leidet durchaus nicht mehr daran, daß der Wensch nicht so groß ist, wie man ihn sich noch vor hundert Jahren einredete. Deswegen prangt die Entscheidung im Gesehbuch unter den Errungenschaften unserer Zeit, also geben viele ohne allzugroße Bedenken ihr Wort — um es eines Tages zu brechen.

Es fommt vor, daß diese Rechnung stimmt. Aber das ist außerordentlich selten. Jene Mehrsheit, die den grauen Alltag nicht auch in der Zusunft wittert und sich auf ihn einstellt, die nicht weiß, daß die Oede des Daseins nur durch innersliche Erhöhung nicht durch äußerlichen Wechsel unterbrochen werden kann, lebt in den ersten Tasgen nach der Hochzeit in einem Erstaumen, das sie sich gegenseitig mühsam verbergen, wenn sie sich zu deberrschen gelernt haben. Wo nicht Zartgessühl oder Erziehung das Wehtun verbieten, kommen sich oder Erziehung das Wehtun verbieten, kommen sich oder Erziehung das Wehtun verbieten, kommen sich oder Erziehung das Wehtun verbieten die Stäbe des Gitters, das sie von der Vergangenheit trennt. Und denken an die "Freiheit."
Alber der Weg steht ihnen so offen. Der Gedanke wagt einen scheuen Ausblick nach der Schei-

aber der weg steht innen ja dissen. Der Gesabanke wagt einen scheuen Ausblick nach der Scheibung, aber was man da sieht, schwächt den Mutzum Handeln. Die Aussteuer ist gekaust, die Wohnung gemietet. Die Schwiegereltern waren so glücklich und herzlich. Seine Vorgesetzten würsden eine Scheidung nicht verstehen. Ihre teilsnahmsvollen Freundinnen können die Schadenstruke nicht erwen werkerzen.

freude nicht ganz verbergen.
Sie haben sich verstohlen und in Gedanken beschachtet. Seit sein Alerger zu verrauschen beschachtet. Seit sein Alerger zu verrauschen beschantet. Seit sein Alerger zu verrauschen beschant, sieht er wieder etwas von dem gesiebten Mädchen in ihr. Wie sie mechanisch ihr Kleid an ihrem Körper zurecht streicht und es eigensinnig vermeidet, seinen Augen zu begegnen, erinnert sie ihn zu sehr an die süße, erste Zeit, als daß er ihr die verlezende Gereizsheit dieses Morgens nicht verzeihen könnte. Ihre Gedanken sind soch immer bei den herrischen bösen Linien auf seiner Stirn, die er heute zum erstemmal gegen sie gezeigt hat, — die Linien, die sie bewunderte und liebte, wenn er sie gegen die seindselige Welt kehrte

So fangen sie an, sich vom Groll zu befreien, sich wieder zu sinden.
Sie sind zu lange und zu nahe beisammen gewesen, als daß die Erinnerung an das Liebe, das sie von einander empfangen haben, sich je wieder beseitigen ließe und sich am Schluß einer klaren Rechnung ihre Leben wieder auseinander fürden. Was zwischen ihnen sich ereignete, was sie sie sich getan haben, was sedes vom andern weiß, ist zu einer Gewalt geworden, der gegenüber ihr Wille ohnmächtig ist. Selbst wenn das Auseinanderstreben mitunter zum bewußten, starken Wunsch wird, bleiben sie gefangen in den Armen des gemeinsom Ersebten.

Daher kommt es, daß die vielen Ehen, in denen die starke Liebe nicht dauerte, gleichwohl sast immer bestehen bleiben. Den Bertrag hätten die Gatten längst oft zerrissen. Aber die Ehe ist eben

nicht bloß Bertrag. Bon der Gestalt des andern, dessen Seele man mit tausend Gedanken durchsdrungen hat, dessen Gesicht mit jeder leisen Kegung für immer vor uns steht, verbläßt jeder trennende Entschluß. Frei waren die Gatten, als sie sich nache traten. Stunden der Liebe umschließen sie nun wie der Wald ein Försterhaus. Die Ehe ist Schicksal geworden.

Frauenstudium

Die Berliner Hochschulen zählen in diesem Sommer eine so zahlreiche weibliche Hörerzahl, wie noch niemals in einem Sommer zuvor. 819 Frauen sind immatrikuliert. Davon tressen 717 auf die Universität, 88 sind als Auditorinnen mit einem Erlaubnisschein des Rektors auf vier Semester zugelaffen. Dazu tommen die neun weiblichen Studierenden an der technischen Soch schule, 2 an der Bergakademie, 3 an der Akademie der Rünfte. In der theologischen Fakultät sinischen 156 und in der phisosophischen 542 eingeschrieben. Bon den Ausländerinnen stammen aus Rugland 59, aus Amerika 23, aus Defter= 133 Damen geben Neureich=Ungarn 17. Philologie im allgemeinen als Arbeitsgebiet an, und selbst so abgelegene Gebiete wie vergleischende Sprachwissenschaft, Orientalistik und Sansfrit werden von je einer Dame "traktiert". Nicht weniger als 115 Damen sigen in den germanistischen Hörsälen, obwohl nur der eine Ordinarius, Prof. Dr. Erich Schmidt, ihnen den seisnigen geöffnet hat. Besonders auffällig ist die verhältnismäßig große Zahl der Damen, die sich der reinen Philosophie zuwandten. Seltsam aber bleibt, daß die Psychologie, eine Wissenschaft, deren Beherrschung die Frauen doch sonst so sehr für sich beanspruchen, und die spezifisch weibliche der Bädagogik, nur je eine Dame haben fesseln

Tubertulosebetämpfung durch Sonnenbehandlung

Durch Beröffentlichungen des schweizerischen Chirurgen Dr. Kollier war bekannt geworden, daß an schwerer Knochentuberkulose Erkrankte, die monates und jahrelang in chirurgischer Beshandlung gewesen sind, ohne daß Erfolg zu erziesen war, durch Sonnendehandlung zur Besser ung und sogar zur Heilung gekommen sind. Durch diese günstige Resultat veranlaßt, hat nun, wie der "Köln. Staddanz." meldet,, die städtung in Köln, auf Anregung von Herrn Dr. Badenheuer, der sich von der Heilung in köln, auf Anregung von Herrn Dr. Badenheuer, der sich von der Heilung sieser Behandlung persönlich überzeugt hat, sich entschlossen, sinder auf längere Zeit auf Kosten der Armenverwaltung in die Heilunstatt nach Leysin zu entsenden. Die Kinder, die trot jahrelanger Behandlung in Kölner Hospitäsern nicht zu heisen waren, sondern langem Siechtum zu verfallen waren, sondern langem Siechtum zu verfallen brohten wurden vor zirka zwei Wochen durch die städtische Kürsorgestelle für Lungenstranke in die Heilstätte Lepsin übersührt. Auf das Resultat dieser Versorgung ist man sehr gespannt.

Ezistenzminimum in einer schweiz. Großstadt

Die stadtzürcherischen Betreibungsbeamten haben für den Bollzug der Lohnpfändungen Grundsäße aufgestellt, die in einer gemeinsamen eitzung mit der erstinstanzlichen Aufsichtsbehörde (Bezirksgericht Zürich) deren Billigung fand. Danach betragen die Normalansäße für das Existenzminimum sür männliche ledige Personen monatlich 100 Franken, sür weibliche sedige Personen 90 Franken. Aus Scheleute ohne Kinder tressen 145 Franken, bei Kindern dis zu 6 Jahren tommt ein Zuschlag pro Kind und Wonat von 16 Franken, bei Kindern dis zu 14 Jahren ein Zuschlag von 20 Franken, dei Kindern dis zu 20 Jahren ein Zuschen ein Zuschen ein Tuschen, dei Kindern dis zu 20 Jahren ein Zuschen ein Tuschen, dei Kindern dis zu 20 Jahren ein Aufchlag per Kind und Wonat von Fr. 36 hinzu. Im Sinne der Erhöhung fallen unter anderem in Betracht durch ärztliches Zeugnis nachgewiesene Krankseit von Familienzliedern, Ausgaben für Sterbes, Alterss und Krankenkassen von Möbeln usw.

Rampf gegen die Hausfliege

Der, vielen fo harmlos dünkenden hausfliege cheint man nun überall ernstlich an den Leib gehen zu wolsen. So hieft vor kurzem in Paris ein Prosession eine flammende Rede über die Schädlichkeit der Fliege und beklagte sich aufs bitterste, daß man in Frankreich die Gesahr, die durch die Fliege der Gesundheit droht, absolute unterschäftet und verwies auf des Aussauf unterschätzt, und verwies auf das Aussand, wo man bereits seit Jahren die Schädlichkeit der Fliegensarven eingesehen hat und die genußsertigen Waren durch Glasstürze, Gazehüllen usw. zu schügen versucht. Nun meldet sich auch in London der Oberstadtphysitus Dr. Hammer zum Wort, indem er auf die eminente Gefahr der Fliege im Sommer hinweist. Er sagt, die Fliege sei Schuld an der so großen Sterblichkeit der Kin-der im Sommer. Man kann die Haussliege in den meisten Fällen für die in der heißen Jahresseit so häusig auftretenden Diarrhöen und typhösen Erkrankungen verankworklich machen. Sie vergiftet die Milch, die Butter und andere Nah-rungsmittel und ist der Träger der Insektion. Das beste Mittel zu ihrer Berkilgung ist dis jeht das Fliegenpapier und sogenannte Fliegenbals lons, die man in der Luft herumsliegen läßt. Aber, sagt Dr. Hammer, man solle die Fliege nicht erft in den Wohnungen selbst, sondern schon bereits in den höfen und Gängen, bevor fie noch bereits in den Hösen und Gängen, bevor sie noch die Wohnung erreichen kann, zu sangen versuschen, denn in dem Moment, wo sie die Wohnung betritt, hat sie auch schon ihr Gist mitgebracht. Das Hauptaugenmerk sollte man jenen Orten zuwenden, wo sie zu Tausenden sich entwickelt, das sind die Mistablagerungsplätze, Knochensäcke und Ställe, und hier sollte man mit allen mögsten der Wille und hier sollte man mit allen mögs lichen Mitteln versuchen, fie sofort zu töten, denn nachdem es durch Beobachtungen gelungen ift, festzustellen, daß die Flege auch eine halbe Meile zu fliegen vermag, so kann man sich leicht vorstellen, wie viel Unbeil sie auf ihrem ziemlich langen Bege anzustellen imftande ift.

